

Speyen mit Wegerich-Wasser einnehmen. Folgendes vermischtes Pulver mag zu solchem Zweck sehr wohl dienen: Nehmt gegraben Einhorn, sigillierte Erde, präparierte rothe Corallen, jed. anderthalb Quintlein, Drachen-Blut, präpariertes Hirschhorn, zubereiteten Schmaragd jed. ein halbes Quintlein, Laudani Opiati 4. Gran. Mischet alles zu einem reinen Pulver, theilt es in 12. gleiche Theile, davon Morgens und Abends eines in Wegerich- oder Tormentill-Wasser kan genommen werden. So läßt sich auch Tormentill-Wurz, zubereiteter Blut-Stein jed. ein halbes Loth, Muscatnuß, Drachen-Blut jed. ein Quintlein, mit ein wenig Zucker zu einem Pulver mischen, und oft davon in obigen Krankheiten ein guter Messer-Spiß voll eingeben.

Herr Sagendorn hat folgende Wund-Essenz treflich befunden. Nehmt der besten Mumien, Drachen-Blut jed. 2. Loth, Japonische Erde, Morrhen, Tormentill-Wurz jedes 1. Loth, rothe Rosen, St. Johanneskraut-Blüthlein jed. ein halbes Loth, rothen Santal 3. Quintlein, Muscatnuß 1. Quint-

lein. Zerhackt und stoßt alles zusammen, thut es in ein Glas, gießt Lixirierten Branntwein darüber, laßt es etliche Tage in der Digestion stehen, so habt ihr eine gute Tinctur, welche man zum Gebrauche aufbehalten kan. Von dieser Tinctur Morgens und Abends 20. bis 30. Tropfen auf einmahl in Brühen genommen, dienet zu Heilung allerhand Schäden und Wunden, reiniget das Geblüte, und benimmt demselben alle saure, faulende Schärffe.

Folgendes Zahn-Pulver pflege ich mich mit gutem Nutzen zu bedienen: Nehmt des Gebeins vom Fisch Sepia 4. Loth. Florentinische Beiel-Wurz, Drachen-Blut jed. 1. Loth, rothe Corallen anderthalb Loth, rothen Santal 1. Loth, Zimmet anderthalb Quintlein, gebrannten Alaun 40. Gran. Zerstoßt alles untereinander zu einem nicht allzu reinen Pulver; mit diesem Pulver kan man allezeit nach dem Essen die Zähne reiben, und nach Belieben mit Wasser den Mund wieder ausspülen oder nicht. Es wird die Zähne sauber, weiß behalten, und sie samt dem Zahnfleisch vor Fäulung bewahren.

Sonderliches Zahn-Pulver, die Zähne weiß zu halten, und das Zahnfleisch vor Fäulung zu bewahren.

CAPUT LXXXI.

Fremder Ahorn.

Platanus.

Teutscher großer Ahorn.
Acer majus Germanicum.

- 1 Sein Ast.
- 2 Ein Blat.
- 3 Die Frucht.
- 4 Der wollichte Samen.
- 5 Ein besonder Blat.



Nahmen.

Fremder Ahorn heist Griechisch, *πλατάνος*. Diosc. lib. 1. cap. 107. Th. 4. h. 7. Lateinisch, Platanus. Italienisch und Spanisch, Platano. Französisch, Plane. Englisch, Planetree, Playntree. Niederländisch, Plac-boom, Platanus.

Ex Arboribus fructu per maturitatem sicco Platanus flore gaudet amentaceo, glomerato, plur. staminib. constante sterili; fructus in ead. Plant. à flore separatus in

globum turgescit sat magnum, foetum seminibus conglobatis in pilulis lanigeris. Vid. Raj. & B. infra cit.

Teutscher Ahorn, Maßholder oder Waldeschern heist Griechisch, *Αιριν*. Lateinisch, Acer. Italienisch, Platano aquatico, Piede di oca. Französisch, Erable. Niederländisch, Booghaut. Englisch, The common Maple.

Acer folia laciniata, vel angulosa habet; Finis pedunculi abit in calicem polyphyllum,

Pl 3

lum, constantem foliolis, tenuib. gracilib. Flos Rosaceus, pentapetalus, staminib. decem foetus; Ovarium innatum placentæ orbiculari, crassæ, in fundo calicis positæ tuba longâ instructum, sit fructus ex duabus tribusve capsulis const. desinentibus in alam foliaceam, sætis semine subrotundo B. J. A.

Gestalt.

Der rechte fremde Ahorn *Platanus Orientalis* verus Park. Theat. 1427. Raj. H. 1706. T. 590. B. J. A. II. 209. *Platanus* J. B. 1. 170. C. B. P. 431. Dod. Pempt. 842. wächst nicht in Italien und Deutschland, oder man pflanze ihn allda. Vor Zeiten sind diese Bäume über das Ionische Meer gehn Rom gebracht, und in großen Ehren wegen ihres lustigen Schattens gehalten worden, also daß man auch ihre Wurzeln mit Wein begossen hat, davon sich dieser Baum erfrischt. Er wächst so hoch und breit auf wie der Nußbaum, hat eine glatte, dicke Rinde, die Blätter vergleichen sich dem Weinbeerlaube, sind groß, breit, hart und steif, in 5. oder 6. Abschnitte rings um getheilet, mit dünnen, langen, rothen Stielen und bleichen Blümllein, so in rauche wollichte kleine Knöpflein oder Beeren ausgehen; welche, da sie im Herbst zur Zeitigung kommen, so springen sie voneinander, und werfen kleine, ablange, gelbe, rauche und wollichte Saamen aus. Es wird sonderlich von einem solcher Bäumen in Lydia gelesen, so an der Straße bey einem Brunnen gestanden, daß in desselbigem Stamme ein Spelunca oder Höhle 80. Schuh weit gewesen, dessen Niste die Größe eines ganzen Baums bekommen, und einen solchen Schatten von sich gegeben, daß Licinius Murtianus ein gewaltiger Römer sich oftmahls mit 18. seiner Gefellen vor dem Winde und Regen darunter beschützet, und zu dem öfteren auch mit denselbigen darunter Mahlzeit gehalten. König XERXES hat ihm den Schatten dieser Bäumen so wohl gefallen lassen, daß er in Lydia einen ganzen Tag mit seinem gewaltigen Heer unter denselbigen verharret, wie solches CASTOR DURANTES in seinem Kräuter-Buch p. m. 772. aus dem PLINIO erzehlet.

Der fremde Ahorn wächst in Griechenland, Candien, Eypren und andern Inseln des Ionischen Meers, an feuchten Orten und Bächen. In Spanien, Sicilien und zu Constantinopel pflanzt man ihn in die Lust-Gärten. Die Einwohner des Bergs Athos in Macedonia, machen aus dem Stamme dieses Baums ihre Schifflein. JOHANNES RAJUS hat viele dergleichen erwachsene Bäume gesehen, Franciscus Baco, Baro de Verulamio, hat diesen Baum auch in Engelland gepflanzt. Ja der erste Römische Kayser, JULIUS CÆSAR, hat in der Stadt Corduba einen überaus schönen Ahorn, der sich einem Lust-Walde vergleichete, mit seiner eigenen Hand gesetzt, welcher von Martiali Lib. 9. Epigram. 62. beschrieben wird. Es ist auch noch ein anderer fremder Ahorn, der sehr groß und ausgedehnet, von gleichen nur nicht so fast eingeschnittenen Blättern, und auch nicht gänglich so rauchen Früchten; er ist aus der Americanischen Landschaft Virginia zuerst in Engelland kommen, und wird daher genennet: *Platanus*

Occidentalis aut *Virginensis*, Park. Th. 1427. Raj. H. 1707. T. 590. Plat. Occident. pilulis minoribus Herm.

Wie der Deutsche Ahorn in denen Nürenbergischen Gärten und anderstwo angetroffen werde, beschreibet Herr Dümmler in seinem Baum- und Obst-Garten im 2. Theile am 17. Cap. guten Theils also. Er ist ein hoher und großer Baum, welcher sich mit seinen zierlichen Aesten rund und weit ausbreitet, die Rinde ist etwas röthlicht, welche aber im Alter schwarz wird. Der Stamm wächst hoch und gerade auf; Die Blätter sind breit wie das Weinlaub, haben gemeinlich 5. Einschnitte, obenher schwarz-grün, unten graulich, sonst eines zusammenziehenden bitterlichten Geschmacks. Solche Blätter vergleichen sich Größe und Gestalt halben, denen Blättern des fremden Ahorns. Es gibt aber auch eine Art dieses Baums, an welchem die Blätter klein, und fast wie Ephen gebildet, hat auch kleinere Aeste und Stämme, und wird *Acer campestre* & minus, C. B. P. 431. T. 615. B. J. A. II. 234. *Acer vulgare* minore folio, J. B. 1. 166. *Acer minor* Dod. 840. *Acer minus* Ger. emac. Raj. H. 1700. minus sive vulgare Park. kleiner Ahorn genennet. Man findet ihn bey uns zu Basel um die Hecke in dem May blühend. So hat es auch andere Gattungen, da die Blätter nur drey Einschnitte haben, *Acer trifolia*, C. B. P. loc. cit. Raj. H. 1701. T. 1 c. B. J. A. 1 c. *Acer Monspesulanum*, J. B. 1. 167. oder da die Blätter groß, rund, und nicht so tief eingeschnitten. *Acer majus folio rotundiore minus laciniato*, an opalus Italarum? T. 615. Raj. H. 1701. Die Blüthe laßt sich im May sehen, ist mosicht und weiß-grün. Die Früchte, so hernach folgen, und im Herbstmonat zeitigen, sind gleich zweyen Flügeln an denen Wasser-Sommer-Vögeln, (*Papilionibus aquaticis*) in der Mitte aber sind zwey weiße Kernlein eines lieblichen Geschmacks. Das Holz wird zu zierlichem und kunstlichem Schreiner-Werke angewendet. *Acer majus*, multis falsō *Platanus* J. B. 1. 168. Raj. H. 1701. *Acer montanum candidum* C. B. P. 430. T. 615. *Acer majus* Ger. maj. latifolium *Sycomorus* falsō dictum, Park. wächst bey uns auf dem Mutenher und andern Bergen.

CAPUT LXXXII.

Esch-Baum. Fraxinus.

Nahmen.

Esch-Baum oder Eschern heißt Griechisch, *Μελια* Diosc. l. 1. c. 108. Th. 3. h. 11. & l. c. 11. Hipp. 1. f. 5. p. 134. l. 34. Lateinisch, *Fraxinus*. Italienisch, *Frassino*. Französisch, *Frene*. Spanisch, *Fresno*. Englisch, *Ash-tree*. Dänisch, *Åst*, *Esletræ*. Niederländisch, *Eschenboom*, *Esch*.

Folia pinnatim nata ad costam communem, cujus apex definit in folium impar; Flos mas, apetalus staminibus constans apice gemino ornatis in mare; Ovarium, oblongum, ovatum, compressum, instructum tuba bifida, in foemina, per maturitatem fit fructus planus, membranac. linguæ similis, foetus semine simil. figur. B. J. A.

Gestalt.

Esch-Baum.

Fraxinus.

florifera Botryoides. Frax. Americana florifera Raj. H. 1704.



Geschlechte und Gestalt.

Der Esch-Baum ist zweyer Arten. Der erste *Fraxinus excelsior*, C. B. P. 416. T. 577. flore petaloide: mas. B. J. A. II. 171. *Fraxinus vulgarior* J. B. I. 174. Dod. 8. 33. Raj. H. 1702. *Frax. vulgaris* Park. wächst mit einem geraden, einfachen, dicken Stamme hoch auf, hat ein weiß, dick, adericht Holz, ohne Knoden, leicht und krauß. Der andere *Fraxin. humilior*; sive altera *Theophr. minore & tenuiore folio*, C. B. P. 416. T. 577. B. J. A. II. 173. *Frax. tenuiore & min. fol.* J. B. I. 177. Raj. H. 1703. wächst niedriger, rauher, härter und gelber. Jeder Baum hat eine weiße Rinde. Die Blätter vergleichen sich dem Lorbeer-Baume, sind umher zerkerst, oben etwas spitzig, hangen in 5. oder 6. facher Ordnung an denen Zweiglein gerad gegen einander über, zu außerst aber ist nur ein Blatt, eines bitterlichten scharffen Geschmacks.

Die Aeste stehen auf beyden Seiten zimicht, weiß und haarig ist die Blüthe. Oben stecken die Früchte in kleinen, länglichten, ausgepisteten Hülßen. In der Frucht liegt ein kleiner Kern oder Samen verschlossen, gleich einem Haberkörnlein, roth, fett, scharff, mit einer mercklichen Bitterkeit: Wird seiner Gestalt halben in denen Apotheken *Lingua Avis*, *Ornithoglossa à Græc.* genennet. Neben dem Aste des Esch-Baums hat der Mahler das zusammen gerumpfte Gewächse oder Knollen abgebildet, welches gemeiniglich an denen Zweigen desselben, wenn die Frucht nicht aus, sondern mischwachset, wie viele aneinander gewachsene Willen gefunden wird. *CONRADUS GESNERUS* in Hort. German. berichtet, daß die Schweizerische Eschbäume, welche um Wallenstatt wachsen, gar viele Früchte tragen. C. B. J. B. R. loc. cit. und andere mercken noch eine Art, nemlich: *Fraxinum rotundiori folio*. In *Moris. H.* ist auch eine ausländische: *Fraxinus*

Eigenschaft.

Die Blätter, Rinde, Holz und Samen dieses Baums, welche als Arzneyen gebraucht werden, haben ein etwas hartsichtes, durchdringendes, mit einem sauerlicht, flüchtigen Salze vermisches Oehl bey sich, davon nicht nur eine Bitterkeit dieser Theilen herrühret, sondern auch die Eigenschaft, allen in dem Leibe verfesten Schleim aufzulösen, die Verstopfungen zu eröffnen, das allzu dicke Geblüte wiederum in seine natürliche Consistentz zu bringen; die Nieren- und Samen-Gefäße wohl zu reinigen; allerhand Schäden und Wunden zu säubern und zu heilen. Gelind zu wärmen und zu trocknen.

Gebrauch.

Aus denen zarten, verhackten Schößlein dieses Baums destillirt man das Wasser, welches sehr kräftig das verlohrene Gehör wieder zu bringen, und den in denen Ohren steckenden Fluß Ohrenweh zu zertheilen; die Ohren damit warm ausgewaschen, auch bisweilen davon getruncken. Dieses Wasser wird gerühmet, das Zittern der Zittern der Händen zu vertreiben, solche damit warm oft Hände ausgewaschen.

Man kan auch die frisch zerhackte Rinde in Cardebenedicten-Wasser, worinnen etwas wenig von dem Spiritu Salis vermischet, wohl kochen, das gekochene Wasser auf der Gluth bis zur Dicke eines Honigs einkochen, so hat man ein Extractum, welches sehr gut zu den drey- oder viertägigen Fiebern ist: man kan davon bis auf 15. oder mehr Gran mit andern Sachen zu Pulverlein vermischt einnehmen.

Die mittlere Rinde dieses Baums kan man anstatt des Frankosen-Holzes mit gar guter Wirkung gebrauchen. Ja sie hat auch bey nahem so gute Kräfte wider das drey- oder viertägige Fieber, als die Rinde der Chinkina. Daher ich folgenden Trank wider dergleichen Fieber immer mit bestem Nutzen gebrauchte. Nehmt der mittleren Rinde des Esch-Baums ein und ein halbes Loth, der Rinde Chinkina ein halbes Loth, *Bermuth-Pulver* 1. Quintl. zerstoß alles zu ganz reinem Pulver, thut es in ein Glas, gießt 4. Pfund alten, weißen, köstlichen Wein darüber, rühret es täglich etliche mahl um, damit die Kraft wohl daraus gezogen werde, und gebt von diesem Weine dem Patienten alle Morgen 8. bis 10. Loth samt dem Pulver zu trinken, damit man aber das Pulver mittrinke, muß das Glas, eh man davon nimmt, wohl umgerüttelt werden. Es vertreibt innert 8. oder 14. Tagen solche Fieber gewiß, wo nur der Leib zuvor wohl gereinigt ist, und gute Diet gehalten wird.

Den kleinen Kern oder Samen, welchen die Apotheker *Linguam Avis* nennen, die weil er einem Vogel-Zünglein gleich ist, samlet man im Herbst- oder Weinmonat. *MATTHIOLUS*, dörrt ihn im Backofen, stoßet ihn alsdenn zu Pulver, und giebt davon in weißem Weine wider das Gries nützlich ein. Ist aber Gries, auch gut wider die Gelb- und Wasser-Sucht, oft eines halben Quintl. schwer, oder mehr davon eingenommen. Die Chymici destilliren daraus ein Oehl. Der weitberühmte Doctor Johann Küfer, unterschiedlicher Reichs-

Nieren-
und Bla-
senstein.

Reichs-Fürsten gewesener wohlverdienter Leib-Medicus, hat solches wider die Nieren und Blasensteine in hohem Werthe gehalten. Als vor was Zeit ein wohlbekannter Kaufmann allhier an dem Nierenstein gefährlich darnieder lage, und man ihm fürgab, daß der Stein wegen seiner Größe, den Harn-Gang nicht durchdringen könne, hat er des vorgemeldten D. Ruffers Meinung über seinen Zustand schriftlich begehret, welcher ihm dieses destillierte Dehl in nachfolgendem Pulver zu gebrauchen angerathen hat. Nimm des besten Zuckers 2. Loth, geläuterten Salpeter zween Scrupel, destilliertes Eschbaum-Samen-Dehl fünf Tropfen, Candisch Morientummel-Dehl drey Tropfen, mach daraus ein Pulver. Nachdem nun der Krancke von diesem Pulver etliche mahl einen Messerspiz voll genommen, hat er selbst empfunden, wie das Steinlein aus dem Harn gange, in die Harnblase gewichen, allda es etliche Tage verblieben, und endlich durch Gebrauch der Len-de-Bädern fortkommen ist.

Destilliert
Eschbaum-
Samen-Dehl.

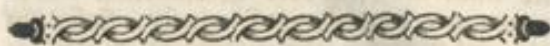
Aus dem Holze dieses Baums werden die Spieß-Stangen, Tische, Gefäße, und anderes Hausgeräthe gemacht, man bereitet auch Trankgeschirre davon, aus welchen so man beständig trincket, bekommet es den Milz-Süchtigen wohl. Etliche bedienen sich der Rinde, anstatt des Frankosen-Holzes nicht ohne sonderlichen Nutzen.

Milz-
Krankheit.Rothsucht
und Blat-
tern der
Kinder.

In denen Apotheken wird aus denen frischen Rinden und denen Aesten ein Salz zubereitet, welches den Harn und den Schweiß stark treibet, wenn die Kinder von der Rothsucht und denen Blättern angegriffen worden, solle man ihnen 10. Gran von diesem Salze, und so viel Hirschhorn, ohne Feuer bereitet, in ein paar Loth Cardebenedicten-Wasser eingeben. D. SIMON PAULI, und FRIDERICUS HOFFMANNUS halten viel auf dieser Artzney. Dieses Salz eines halben Quintleins schwer oft mit Fenchel-Wasser getruncken, reiniget die Nieren, treibet den Harn, und vertheilet die Wassersucht. JOHANNES SCHRÖDERUS Lib. 4. Pharmac. Med. Chymic. class. 1. p. m. 72. schreibt. Es vermeinen etliche, so man mit dem Eschbaum-Holze, welches am St. Johannis-Tag gehauen worden, die frischen Wunden und gestossene oder zerknirschte Orte anreibe, seye es ein bewährtes Hehl-Mittel. Sie hauen das Holz vor Aufgang der Sonnen, andere aber in dem Runcten des Mittags. Die gute Wirkung dieses Wund-Holzes, hat auch der berühmte ETTMÜLLERUS an etlichen Versohnen mit Verwunderung gesehen. Von dem Fraxino hat Helwigius eine Dissertation geschrieben, Gripl. 1712.

Unreine
Nieren.
Verschnen
Harn.
Wasser-
Sucht.Frische
Wunden.Wund-
Holz.

In denen Apotheken hin und wider hat man das Holz, Rinde, Blätter und den Samen; aus dem Holz und Blättern präpariert man das Salz (Sal Fraxini.)



CAPUT LXXXIII.

Manna.

Manna.

Enmach in der Italianischen Landschaft Calabria, welche in dem Königreiche Neapoli ligt, die in Teutsch-

land gebräuchliche Manna meistens auf dem obenangeregten Eschbaume mit etwas rundern Blättern (Frax. rotundior. folio) gefunden wird, wollen wir derselbigen Beschreibung allhier auch beysetzen.

Die Manna ist ein guter und fastiger Dampf der Erde, welcher durch die Hitze der Sonne heraus gezogen, in dem Luft zu einem süßen Saft ausgelocht, durch die Kälte der Nacht zusammen gedrungen, und wie ein Thau auf denen Blättern der Bäumen, Stauden, wie auch auf denen Kräutern, dem Erdboden und denen Steinen gefunden wird, wie solches ANTONIUS DEUSINGIUS, Profess. Groning. und JOH. CHRYSOST. MAGNENUS, Patavinus Profess. in Dissertationibus suis de Manna, weitläufig ausführen. THOMAS CORNELIUS aber, Med. Doct. von Consentin in Calabria gebürtig, hat aus eigener Erfahrung Heren JOH. RAJO bezeuget, daß solches Manna nicht ein Himmels-Thau seye, so auf die Blätter dieses Baums falle, sondern vielmehr ein aus denen Blättern und Aesten desselben heraus-schweiffender Saft, wie er denn dessen zu einem Beweisthum leinene Tücher um die Zweige gebunden, und den folgenden Tag unter diesen Tüchern, dennoch das Manna auf denen Blättern stehend, gefunden. Ja es schreibt PENA und LOBELIUS, daß dieses Manna auch aus denen abgeschnittenen, und in Keller gesetzten Aesten, wiewohl nicht so hell gestossen.

PETRUS MATTHIOLUS in Commentar. ad Lib. 1. Dioscorid. Cap. 73. berichtet, daß die Manna auf etlichen Bäumen behalten und dicke werden, auf andern aber wie ein Honig hinabrinne. Beide habe er in dem Mayen und Brachmonat Anno 1546. in der Cortiensischen Grafschaft, wie auch dem Faro-Julienischen Gebiete, und umliegenden Orten wahrgenommen, daher auch jede Gattung in zimlicher Menge gesammelt. Diejenige, welche an denen Zweigen des Esch-Baums, Hagenbuchs- und Feigen-Baums hanget, ware einem Gummi gleich, und an der Farbe weiß, aber welche auf die Blätter des Mandel-Berschten und Eich-Baums gefallen, rinnete wie ein fließender gelber Honig hinab.

JULIUS ALEXANDRINUS hatte die Manna bey Trient in dem Ananienischen Gebürge, aber auf denen Lerchen-Bäumen und denen Wiesen gesehen, von welcher Petrus Spozzalan-cius, ein Apotheker, Herrn MATTHIOLO ein halbes Pfund verehret.

ANDREAS CESALPINUS Lib. 2. de plantis cap. 13. berichtet, daß die Manna auch auf dem hohen Italianischen Berg Apennino, in denen Hunds-Tagen bey schönem Wetter, insonderheit aber auf denen Eich- und Weiden-Bäumen gefunden werde, so der Calabrischen Manna ähnlich seye.

Man findet die Manna auch in dem Fran-kösischen Delphinat, und der Landschaft Nar-bona, insonderheit bey dem Städtlein Bri-gançon.

CORNELIUS à LAPIDE S. I. in Commen-tar. ad Exod. cap. 16. vermeldet, daß in Böhlen eine sonderliche Art der Manna, wie ein Thau auf denen Kräutern, in dem Brach- und Heumonat gefunden werde: Man samm-let sie vor Aufgang der Sonne in einem Sieb,

Sieb, schüttelt das Hülflein davon, reiniget und zerstoßet sie, alsdenn gießet man Wasser dazu, und kochet sie wie ein Muß, welches vorgemeldten Herrn Jesuiten, nicht unangenehm zu seyn bedunckte. Die Körnlein dieser Manna sind lang und röthlich, vergleichen sich dem Hirß. Wenn die Sonne ausgegangen ist, springet das Hülflein, denn fällt das Körlein zu Boden und verdirbt.

Die Manna in Calabria wird gesammelt von Aufgang des Eiben-Gestirns, so gemeinlich in dem Aprillen geschieht, bis zu desselbigen Niedergang in dem Wintermonat: Man liest sie gemeinlich vor Tage auf, denn etliche die Sonnen-Hitze nicht erduldet, sondern leichtlich verschmelzet, daher wenn die Manna in großer Anzahl auf denen Bäumen liget, und die Einwohner besorgen, daß vor Aufgang der Sonne, sie alle nicht einsammeln können, pflügen sie die Aeste der Bäumen mit abzubringen, in einen schattichten Ort zustellen, und alsdenn sie erst einsammeln. Ferners so die Calabrer vermeynen, daß die Rinde der Bäumen (wie es denn oft geschieht) die Manna verschlucket, und an sich gezogen, schneiden sie hernach in die Bäume. Der Königl. Medicus, Herr THOMAS BARTHOLOMÆUS centur. 1. Epistol. Med. 54. berichtet, daß die Einwohner den Stamm des Baums zu allen Seiten auf nachgezeichnete Weise verwunden, und am nächst folgenden Morgen den austretenden Saft auffassen, ihn mit hölzernen Messern abschaben, säubern, und in einem Gefäße behalten: Die Messer müssen von Holz oder Bein gemacht seyn, sonst die Manna eine schwarze Farbe bekommt. Diesen gesammelten Saft schüttet man hernach auf einen der Sonne entgegen gewendten Tisch, damit die wässrige Feuchtigkeit und Säure, welche der Manna ihre Süßigkeit nimmet, verzehret werde, solches wiederholt man öfters.

Die Orientalische Manna, welche man aus Syria, und von Memphis bringet, laßt sich nicht einen Monat aufbehalten, daher nichts besser ist, als sich der Calabrischen Manna zu bedienen, so etwelche Jahre gut verbleibet. Sonsten ist die Manna zweyerley: Die einte fließet von sich selbst zum Theile aus denen Zweigen, da die Stiele der Blättern anhangen, zum Theile aus denen Blättern selbst. Die andere ist durch Kunst aus dem Baume gezwungen, und wird von denen Calabern Sforzarella genannt.

Die unverfälschte Manna soll durchsichtbar, weiß, schwer, lieblich und süß seyn. Ob die Manna, welche die Israeliten in der Wüste für eine Speise genossen mit unsrer Manna übereinkomme? Ist eine solche Frage, die bey denen Gelehrten bis auf diesen Tag noch nicht gänzlich erörteret. Vielen gefället die Meinung des Hochgelehrten Herrn ANDRÆ RIVETI in Commentario ad Exod. cap. 16. 31. Manna Israelitarum fuit aliquid extraordinarium, nunquam antea visum, nec etiam, postquam cessavit, repertum, cumque cibus Angelorum appelleretur, & singulari Dei opere præparatus in Sacra Scriptura ubique deprædicatur, causam hic naturalem pie & religio-

se removendam censemus. Die Manna der Israeliten war ungewöhnlich, zuvor nie mahlen gesehen, und nachdem sie aufgehört, nicht mehr gefunden, diweil sie auch eine Speise der Engeln, und in H. Schrift als ein sonderbares Wunderwerk Gottes gepriesen wird, halten wir Christlich und gewissenhaft dafür, daß bey der Israelitischen Manna alle natürliche Ursache solle ausgeschlossen werden. Was nun derjenigen, welche sie unter die gemeine Manna rechnen, Gründe anbelangt, hat der hochgelehrte Herr JOHANNES BUXTORFFIUS F. in Exercitat. sacra ad histor. Mannæ c. 2. solche weitläufig widerleget, und statlich erwiesen, daß die Israelitische Manna kein natürliche Sache, sondern ein wahres Wunderwerk gewesen seye.

Die Calabrische Manna, so gemeinlich in Teutschland gebraucht wird, ist ein gelindes, und der Natur annehmliches Burgier-Mittel, führet insonderheit den Schleim und wässrige Feuchtigkeit aus, ist in denen wässrigen Brust-Krankheiten sehr dienlich, denn sie reiniget die Brust von allem Schleime, und nimmet den Husten hinweg. Alte Leute, so mit der Engbrüstigkeit und dem Husten behaftet, nehmen 5. Loth Manna lassen es in einem halben Glas voll weißen Weins, auf einem Kohlfenerlein vergehen, sichten es hernach durch ein reines Luchlein, und trinken es Morgens nüchter warmlicht.

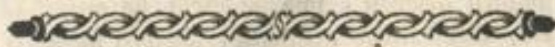
Man kan auch die Manna wohl anserlesen, in Wegweisen-Wasser auf der Gluth zerlassen, ein paar Messer-Spiß voll präparierten Weinstein dazu werffen, endlich durch ein Tuch sichten, einen Löffel voll oder zwey Zimmet-Wasser damit vermischen, und also warm zu trinken geben.

Denen Kindern ist es auch eine nützliche Arznei, denen man es nach Erforderung des Alters von einem halben Loth, bis auf zwey, ja zwey und ein halbes, auch drey Loth, in Milch zerlassen, und mit ein wenig Mehl zu einer Brey gemacht: Oder in einem Weinwarm oder Brühe zerlassen eingeben kan: Sie reiniget die Brust und Magen wohl, macht die Kinder bisweilen erbrechen, und also den zähen Schleim auswerffen.

Ein nützlicher Syrup von der Manna wird auch in denen Apotheken bereitet (Syr. de Mann. laxat.) welcher von 1. Loth bis 4. oder 5. Loth zum Variieren kan eingegeben werden.

Man kan auch die Manna mit etlichen andern Arzneyen vermischen, und als ein treffliches Laxatif in vielen Zufällen gebrauchen: 3. E. Edler Rhabarbara, Senne-Blätter, präparierter Weinstein, kleine Corinten, jeder 2. bis 3. Quintl. Coriander 1. Quintlein, Belcken-Blüthlein 5. Finger voll: Alles wohl zerhacken, und 24. Stunden mit 1. Schoppen siedend Brunn-Wasser infundirt: In welchem hernach, wann es durchgeseigt, 4. bis 6. Loth Manna zu zerlassen, und da solches mit dem Weissen von dem Ey geläutert; mag ein Alter 8. bis 10. Loth wohl vertragen. Oder man kan nur 2. bis 3. Loth erlesene Manna und so viel Sal. polychrest in etlichen Ungen Wegweis-Wasser zerlassen, und solches hernach gesiebet mit 30. oder 60. Tropfen Rhabarbar-Tinctur nüchter

nüchter einnehmen und nach Belieben dar-
auf schiffen.



CAPUT LXXXIV.

Nimbo.



CHRISTOPHORUS à COSTA in libro aro-
matum ex editione Clusii p. m. 287.
beschreibet einen sonderlichen Baum,
welcher in India wächst, und von denen
Einwohnern Nimbo genennet wird: Dieweil
nun CASPARUS BAUHINUS in Pinace Theatr.
Botan. lib. II. sect. 4. ihne dem Eschbaume
zugeselet, wollen wir seine Beschreibung auch
allhier besetzen.

Der Nimbo von denen Malabaren Bepo-
le genennet, ist an der Größe dem Esch-Bau-
me gleich: Der Stamm ist dick, mit einer
stinkenden, schwarzlichten, bitteren Rinde
umgeben. Die Blätter bleiben immer grün,
glatt, an dem Umkreise zerkerst und spitzig,
eines schwefelichten, unlieblichen Geruchs,
und sauerlich-bittern Geschmacks. Die Aeste
tragen viele Blätter, und kleine, weiße aus
fünf Blättlein bestehende Blumen, die in
der Mitte gelbe Fädenlein haben, und einen
Geruch wie der riechende Garten-Klee, Me-
lilotus hortensis odoratus, von sich geben.
Seine Frucht ist denen kleinen Oliven ähnl-
ich, bleich-gelb mit einer zarten Haut be-
deckt, wächst auf denen Gipfeln der Aestlein.

Unsaubere
hohle Bäu-
den bey
Menschen
und Vieh.

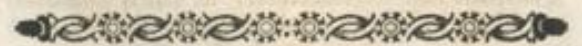
Wärme im
Leibe.

Dieses Baums Blätter sind etwas bitter,
dienen sehr wohl in denen unsaubern und
hohlen Wunden, so man sie zerstoßet, und
mit Limonien-Saft überlegt; denn sie zeitig-
en, reinigen und schließen die Wunden.
Der Saft von denen Blättern ist nützlich die
Wärme im Leibe zu tödten und auszutrei-
ben, in Wein, Wasser, oder Hünner-Brü-
hen eingenommen, auch äußerlich alleine,

oder mit ein wenig Rinder-Galle, Esig und
Aloe vermischet, in den Nabelgestrichen; ist
ein gemeine Arzney in India bey denen Chri-
sten und Ungläubigen, insonderheit auf der
Küste Malabar, deren Einwohner von de-
nen Würmen geplaget werden. Das aus der
Frucht gepresste Oehl linderet die Schmerzen
der Nieren; die Malabarer brauchen es zur
Heilung der Wunden und wider den Krampf.

Wunden,
Krampf.

In dem vierten Theile des Horti Mala-
barici, wird dieser Baum unter die Oehl-
Bäume gerechnet, und Karibepou, Latei-
nisch aber, Olea Malabarica Nimbo dicta,
fructu racemoso rotundo & oblongo, ge-
heissen. Raj. H. 1545. Azedarach; semper-
virens & florens. T. 616. B. J. A. II. 236.
Arbor Indica, Fraxino similis, Olea fru-
ctu. C. B. P. 416. Nimbo folio & fructu
Olea. J. B. 1. 2. 27. Genus vid. pag. 72.
supra.



CAPUT LXXXV.

Pappel-Baum. Populus.

Nahmen.

Der weiße Pappel-Baum heißet Grie-
chisch, *Λεύκη*. Diosc. lib. I. cap. 109.
Lateinisch, Populus alba. Italienisch,
Pioppo bianco. Französisch, Peuplier blanc.
Spanisch, Alamo blanco. Englisch, Pop-
lartree. Dänisch, Popel-Bül. Niederländisch,
Populierboom. In Teutscher Sprache wird
er auch genennet, weiße Pappelweide, Sar-
baum und weißer Albeer-Baum.

Schwarzer Pappel- oder Albeer-Baum
heißet Griechisch, *Αγύρη*. Diosc. lib. I. cap.
113. Lateinisch, Populus nigra. Italienisch,
Pioppo negro. Französisch, Peuplier noir.
Spanisch, Alamo negro. Englisch, Asp.
Niederländisch, gemeene Populier-Boom,
Populier.

Libyscher Pappel-Baum heißet Griechisch,
Κεραία. Lateinisch, Populus Libyca vel tre-
mula. Italienisch, Pioppo montano. Fran-
zösisch, Tremole. Niederländisch, Kateleer,
Espinboom.

Amerikanischer Pappel-Baum heißet Latei-
nisch, Populus rotundifolia Americana, C.
B. P. 430. Populus novi orbis, J. B. 1. 2.
164.

Populus annumeratur Arboribus & Fru-
tic. Flore amentaceo, quorum alii in eo-
dem genere flores, fructus alii gerunt. Fo-
lia ipsi subrotunda; Flos amentac. constans
foliolis apiculatis in mare &c. Stamina
octo; Fructus sub multis foliolis in cellu-
lis campanæ similibus recondit Embryo-
nem in siliquam membranac. bifariam de-
hiscentem, spicatum, foetam seminibus mul-
tis, papposis, in sola foemina. B. J. A.

Geschlechter und Gestalt.

Es sind allhier vier Geschlechter des Pap-
pel-Baums abgemahlet.

Der weiße Pappel-Baum, Populus; al-
ba; maj. fol. C. B. P. 429. T. 592. B. J. A.
II. 211. J. B. 1. 169. Pop. alba. Ger. Park.
Raj. H. 1418. tringet mit seinen Wurzeln
nicht tief in die Erde. Der Stamm wächst
geschwind

Weißer Pappel-Baum. *Populus alba*. Schwarzer Pappel-Baum. *Populus nigra*.



Libyscher Pappel-Baum.
Populus Lybica.



Americanischer Pappel-Baum.
Populus Americana.



geschwind und bald in die Höhe trägt oben viele Aeste, und ist mit einer weißen glatten Rinde bedeckt. Die Blätter sind eckig, breit und zerkerst, dem Winter-Grün oder Weinreben-Laub ähnlich, allein scheinen sie kleiner; sind oben glatt und grün, unten aber mit einem weiß-grauen, wollichten Häutlein, wie die Rosshuben-Blätter bedeckt zu seyn. An denen Zweigen kommen bisweilen länglichte und wollichte Zapfen hervor. Er wird leichtlich von dem Winde umgeworfen, und lasset sein

weißes Holz sich bald spalten. Zu Zeiten ist dieser Baum unfruchtbar, also daß er auch gar nicht blühet. Wächst insonderheit allhier bey Mischelfelden, und sonst hin und wider gern an wasserigen Orten, und an denen Gestaden der Flüsse.

Von diesem ist nur in Ansehung der etwas kleinern Blättern unterschieden: *Populus alba foliis minoribus*. Eorund. loc. cit. Man siehet diese Speciem im Walliser-Lande.

B b 2

Der

Der schwarze Pappel-Baum, *Populus nigra*. Ger. Park. C. B. P. 429. J. B. I. 8. 155. Dod. pempt. 836. Lob. Ic. 194. 2. Raj. H. 1417. T. 592. B. J. A. II. 211. steigt zu Zeiten höher als der weiße, hat auch mehr Aeste. Der Stamm ist gemeiniglich dicker, seine Rinde glatt, das Holz hart, gelblich, und läßt sich nicht gern hauen. Die Blätter sind nicht edelicht, auch nicht so groß als an dem weißen Baume, jedoch breit, spitzig, rings umher zerkerst, glatt, grün, und hangen an langen Stielen. Er trägt länglichte Zapfen, nach welchen traublichte Aestlein hervurwachsen mit runden Beeren, welche nach ihrer Zeitigung wie eine Wolle davon fliegen. Seine Wurzeln gehen tief in die Erde. Eh die Blätter sich zeigen, kommen erstlich länglichte Knöpflein wie ein Gerstenkorn, doch etwas größer, fett und öhlicht, so man sie anrühret, kleben sie an die Finger, sind gelblich und eines angenehmen Geruchs, daraus endlich die Blätter werden. Diese Knöpflein oder junge Schößlinge nennen man in denen Apotheken, *Oculos vel Gemmas Populi*, Pappelbaums-Augen, aus welchen, und nicht von den traublichten Beeren, das Unguentum *Populeon* gemacht wird. Es wächst auch an diesem Baume ein Harz, wie an denen Pflaum- und Kirsch-Bäumen. Man findet ihn allhier vor dem Steinen-Thor, bey dem Birsig-Bach, und dem Dorf Binningen, allda er meistens seine Frucht traaget.

Der Libysche Pappel-Baum, *Populus tremula* C. B. P. 429. T. 592. B. J. A. II. 211. *Lybica* J. B. I. 163. Ger. Park. Raj. H. 1419. steigt hoch wie die vorige, ist mit seinem Stamme und Rinde dem schwarzen gleich, trägt längere und schwärzere Zapfen, und sind die Blätter auch schwächer, harter, rundlicht, an dem Umkreise zerkerst, hangen an langen Stielen, davon sie auch jederzeit zittern, wenn schon kein Wind sich zeigt. Er ist in Teuschland und Böhmen wohl bekannt, man nennet ihn *Aspen-Baum*, daher das Sprichwort kommet: Du zitterst wie ein *Aspen-Laub*. Er wächst allhier auf dem Muttenger-Berge. JOHANNES BAUHINUS tom. I. *Histor. Plantar. universal.* Lib. 8. Cap. 8. berichtet, daß bey dem Marckflecken Passavant, welcher der Fürstlichen Abtey Murbach zugehört, und an Burgund stoßet, die Rinde von denen jungen *Aspen-Bäumen* in Manns-Höhe abgezogen werde, daraus mache man Facklen, *Brandons* genannt, sie brennen leichtlich, und geben einen hellen Schein von sich, wie diejenigen, so aus Tannen-Holz, oder von Wachs und Harz bereitet werden.

Der Americanische Pappel-Baum *Populus rotundifolia Americana*, C. B. P. 430. Park. Raj. H. 1419. *Pop. novi Orbis*. J. B. I. 164. hat knodichte Aeste, aus deren jedem ein dickes, starkes, breites Blatt an einem kleinen Stiele hervorkommt, er trägt länglichte Zapfen, mit vielen kleinen Beerlein begabet, die sind am Geschmacke bitzig, etwas gesälsen, und ziehen bestig zusammen. Er ist erstlich von denen Englischen Kaufleuten aus America gebracht worden, wie PETRUS PENA und MATTHIAS LOBELIUS in *Adversariis stirpium* p. m. 441. berichten.

Die Heyden, welche bey dem Altar *Herculis* vor Zeiten opferten, wurden mit denen Zweiglein und Blättern des Pappel-Baums gekrönet, denen die *Salii*, Priester des Abgotts *Martis*, nachfolaten, daher VIRGILIUS Lib. 8. v. 276. seq. *Aeneidos* schreibt:

Dixerat: *Herculea bicolor cum populus umbra,*

Velavitque comas folisque innixa pendit.

Tum Salii ad cantus, incensa altaria circum,

Populeis adfunt evincti tempora ramis.

Diemeilen die Pappel-Bäume meistens an denen Wasser-Gestaden hervorkommen, ware ihr Schatten denen Alten sehr angenehm, unter welchen sie sich aufhielten, davon Horatius Lib. 2. Ode. 3. spricht.

Qua Pinus ingens albaque Populus, Umbram hospitalem consociare amant Ramis, qua obliqua laborat Lympha fugax trepidare rivo.

Eigenschaft.

Beide Pappel-Bäume, darunter der schwarze allein im Gebrauche, haben viele irdische Theile mit einem balsamischen Oehle, und gar wenigem flüchtigem Salze in sich verborgen, daher sie eine zimlich temperierte Eigenschaft haben, die Lebens-Geister wieder zur Ruhe zu bringen, die Schmerzen zu lindern und zu kühlen. Sie werden von denen Alten mehr warm als kalt geachtet.

Gebrauch.

Die Weiber legen die ersten Knöpflein des schwarzen Pappel-Baums in ihre Laugen, damit ihre Haar schön und lang wachsen. Mangel des Haars.

Der Saft, welcher aus denen hohlen *Aspen* fließt, soll die Warzen und Zittermäler vertreiben. Warzen. Zittermäler.

Das in denen Apotheken gemachte Unguentum *Populeon* löschet die Hitze der Fieberen, so man davon an die Schläfe, und an die Puls der Händen und Füßen streichet. Stillt das von Hitzten herkommende Kopfweh, macht gelind schlaffen. Es vertreibt auch die Entzündung der guldernen Aldern. Hitz der Fieberen.

Man kan auch im Frühlinge aus denen Pappel-Knospen oder Schößlingen, eh die Blätter ausbrechen, ein Oehl oder Sälblein kochen, wenn man sie zerhackt und in Schweinen-Schmerr ein wenig siedet, hernach ausdrückt und erkalten läßt. Solches Sälblein ist von mir im Brande, es sey von was für Feuer es immer wolle, wie auch in geringen Haut-Entzündungen, Zittermäleren, da die äußerste Haut von scharffen, gesälsenen Feuchtigkeiten geschunden worden; in Geschwulst und Hitze der guldernen Aldern, sehr kühlend und geschwind heilend erfunden worden; da man es oft laulich übergestrichen. Gleiche Wirkung hat auch das aus denen mit Rosen-Oehl gekochten Pappel-Knospen ausgedruckte Oehl. Brand, Zittermäler, Geschundene Haut, Guldener Aldern.

In denen Abthecken hie und da hat man die Rinde des weißen Pappel-Baums; das Oehl (*Oleum Populeum*) und die Pappel-Salbe (*Unguentum Populeum*) aus denen Sprossen des schwarzen Pappel-Baums.

CAPUT

CAPUT LXXXVI.

Erlen-Baum. Alnus.

Särriger Erlen-Baum.
Alnus hirsuta.



Nahmen.

Alten-Baum heist Griechisch, *Κλῦτρος*. Th. Hist. lib. 3. cap. 14. Lateinisch, Alnus. Italienisch, Alno. Französisch, Aune. Spanisch, Aliso. Englisch, Alder tree. Dänisch, Elletræ. Niderländisch, Elfenboom.

Folia Alno subrotunda, dentata, viscosa &c. Flos, mas, amentac. flaminibus quatuor ex calicis quadrifidi segmentis enatis constans, glomeratus, axi longo accretus, refert caudam cati ortam calice squamoso, gemmam referente; Ovarium alio loco Plantæ, ex calice squamoso emergenti axi accrescit, cui juxta longitudinem totam accrescunt utriculi compressi, instructi tubis binis, longis, rubris, cornutis, sub squamis reconditi, uno semine foeti, unde fructus squamosi. semina recondens sub squamis. B. J. A.

Gestalt.

Der Erlen-Baum, Alnus, rotundi folia, glutinosa, viridis. C. B. P. 428. T. 587. B. J. A. II. 181. vulgaris, J. B. I. 151. Park. Alnus, Ger. Raj. H. 1409. ist in Deutschland und Böhmen wohl bekannt, wächst gern an denen Wasser-Gestaden und feuchten Gründen, trägt Blätter wie die Hasel-Stauden, aber sie sind dicker, zäher oder glatter, gleich als wäre dieses Laub mit Leime und Fettigkeit überzogen, haben auch viele Nadeln. Er bringet eine grüne, langlichte Frucht oder Knospen, in Gestalt der Maulbeeren, die ist gleich wie mit vielen Schuppen zusammen gesetzt, zeitiget im Herbst, und hat innwendig schwarz-gelben Samen. Etliche sind gar unfruchtbar. Des Baums Rinde ist auswendig schwarzlicht,

innwendig rötlicht. Das Holz ist weich und roth, wird gebraucht zu denen Schiffen und Grundvesten der Häuser an wasserichten Oertern, denn im Wasser verdirbt es nimmer, wird je länger je stärker, und gleich denen Steinen, aus der Ursache legen die Venetianer Gründe und Pfähle von Erlen-Holz, darauf sie ihre Häuser ins Wasser bauen.

JOHANNES BAUHINUS tom. I. Histor. plantar. universal. cap. 6. meldet, er habe zu Bononien bey Ulysse Aldrovando, und zu Verona bey Francisco Calceolario, wie auch zu Venedig an etlichen Orten Stücke von dem Holze des Erlen-Baums gesehen, welche zu Steinen worden, daher man in der Kunst-Kammer vorgemeldten Calceolarii von diesem steinigen Holze oder hölzernen Steine folgende Lateinische Verse liest:

videas lapidescere Sarni
Ceruleo sub fonte Alnum, filicisque
maniplos,
Et paleæ intortos lento cum vimine
culmos.

CASPARUS BAUHINUS in Pinace Theatri Botanici, Lib. II. Sect. 5. berichtet, daß er neben den Wurzeln des Erlen-Baums ein ästiges Gewächse wahrgenommen, welches sich denen Eichbaums-Trauben vergleiche.

Eine Art mit längeren, grünen Blättern, Alnus folio oblongo viridi, C. B. P. 428. T. 587. B. J. A. II. 181. wächst allhier an wasserichten Orten, zwischen dem Dorf Muttentz und Münchenstein. Auf dem Muttenger-Berge ist auch zu sehen Alnus nigra polycarpus, C. B. P. 428.

Noch eine sonderbare Art des Erlen-Baums beschreibet CASPARUS BAUHINUS in
B h 3 suo

fuor Matthiolo emaculato ad Lib. 2. Dioscorid. Cap. 94. wird von ihm Alnus hirsuta, folio incano, der hürige Erlen-Baum genennet. Alnus incana, & hirsuta, J. B. 1. 154. Alnus folio incano, C. B. P. 428. Park. Raj. H. 1410. T. 587. B. J. A. II. 181. Aln. hirs. Ger. Dieser Baum ist kleiner als der vorige, hat längere und spitzere Blätter, an dem Umkreise mit größern Kerffen begabtet, obenher sind sie nicht fett, sondern lind wegen seiner kleinen und unsichtbaren Wolle, die an dem Rücken voller und aschenfarb ist. Seine zusammengedrungene Kästlein bringen eine ablange Frucht. Er wächst unter Hüningen an dem Rhein.

Der Erlen-Baum, welcher in allen Stücken auch kleiner ist, und keine leimichte Blätter trägt, Alnus alpina minor C. B. P. 428. Park. Raj. H. 1410. T. 587. Celeberimus D. P. Haller in Enum. Meth. St. Helv. p. 157. inter synonyma ponit: Aln. montan. pallido, glabro, sinuato Ulmi folio Boccon. Mus. p. 139. & Aln. montan. Ulmi folio Ejusd. Ic. T. 96. sed negat Herbar. viv. C. B. in quo optime conservata Alnus alpina minor respondet perfecte Alno montan. crispo, glutinoso & denticulato folio Boccon. M. p. 138. folia in Herb. viv. quidem videntur glabra esse, sed nequitiam ita oblonga, sinuata ac profundè ferrata ut in Boccon. spec. Ulmi folio, quod quivis spec. Herb. viv. cum fig. & Descr. Boccon. compar. primo intuitu animadvertet. Er wird auf denen Oesterreichischen, Steyrmärckischen Bündnerischen und andern Schweizerischen Bergen gefunden.

Eigenschaft.

Es wird zwar dieser Baum in der Arzney nicht viel gebrauchet, doch soll in seiner Rinde und denen Blättern ein bitterlichtes, Aluminosisches, etwas flüchtiges Saltz unter vielem Phlegmatischem klebichtem Saft stecken, dadurch er die Eigenschaft hat zu zertheilen, zu kühlen, aufzulösen, Entzündungen zu vertreiben, und Geschwulsten des Zäpfleins und der Mandeln zu heilen.

Gebrauch.

Das grüne Laub morgens früh, da der Thau noch aufligt, gesammelt, und in die Kammern gestreuet, da viele Flöhe innen sind, und über eine Stunde wieder ausgelegt, nimmt die Flöhe sauber hinweg, sonderlich, wenn man amoch Ros-Mist darunter mengt, denn die Flöhe an solchen zähen Blättern kleben bleiben.

Sonsten werden die Stämme dieses Baums zu Venedig und anderstwo zu denen Fundamenten der Gebäuden, wie auch zu denen Schiffen gebrauchet, weil solches Holz in dem feuchten Erdreiche nicht faulet, sondern vielmehr in dem gesalzenen Meer-Wasser nach und nach eine steinerne immerwährende Dauerhaftigkeit bekommt.

Das grüne Laub ist äußerlich gut zu hitzigen Schäden, weck gemacht, und also aufgelegt. In die Schube gethan also grün, und darauf gegangen, ziehet aus den Schmerzen, Hitze und Müdigkeit der Füßen.

Erlen-Rinde brauchen die Läder-Färber zu schwarzer Farbe. Dieselbige Rinde und alt

Eisen legen die Schuster in das Wasser, nach etlichen Tagen wird es schwarz wie Dinte. Auch brauchen etliche die Frucht oder Knospen zu der Dinten, anstatt der Gall-Aepfeln.

CAPUT LXXXVII.

Bircke.

Betula.



Nahmen.

Bircke heißet Griechisch, *Ξυδός*, *Ξυδά*. Th. Hist. l. 3. c. 14. Lateinisch und Italiänisch, Betula. Französisch, Bouleau. Englisch, Beechtree. Dänisch, Birck, Bircketrå. Niderländisch, Berckenboom, Berck.

Folia subrotunda faginis similia; Flosmas, amentaceus, foliosus axi affixus capillaceo, longo; Fructus loco à flore remoto, squamosus, cylindraceus, sub squamis suis recondens femina alata, B. J. A.

Gestalt.

Die Bircke Betula Dod. 839. C. B. P. 427. J. B. 1. 148. Raj. H. 1410. T. 588. B. J. A. 182. & aliorum omn. ist fast überall ein bekannter starker Baum. In seiner Jugend bringet er eine braune Rinde, darnach so er aufkommt, werden die äußersten Rinden je länger je weißer. Die Blätter vergleichen sich dem schwarzen Bappel-Baume, allein daß sie kleiner, immerwählig rauher und grüner sind, an dem Umkreise zerkerst, und hanget jedes sonderbar an kurzen Stielen. Sein Samen bringet er in gedrehten oder runden Zäpflein, Julis, so denen am Hasel-Baume gleich sind, herfür, und läßt solche Zäpflein in dem Herbst abfallen. Das Holz ist weiß, zähe und biegtig.

Dieser Baum ist vor Zeiten in großen Ehren gewesen bey denen Römern, denn die Statknechte haben ihn der Obrigkeit, als Ruthen vorher getragen. Man macht auch jetztund Ruthen, Basen, Sättel, und Reife zu denen Weinfässern daraus. Wird heut zu Tage

Flöhe vertreiben.

Tage zu Abstrafung der ungehorsamen Jugend gebraucht.

Aus denen Bircken werden die besten Kohlen gemacht, denn sie glüen lang, und dampfen nicht ins Haupt, derohalben brauchen sie die Bergknappen, wenn sie Metall oder Erz schmelzen, denn sie geben ein starkes Feuer.

Die Bircken wachsen fast überall in Wäldern und Gebürgen, auch an unfruchtbaren Orten, jedoch in feuchtem Boden.

In Italien findet man sie selten. In Frankreich sind ihrer gar viel, daselbst kocht man aus denen Rinden, als die da fett sind, ein Bech, auch schneiden sie Fackeln daraus, die brennen, als wären sie mit Bech geschmieret.

Eigenschaft.

In denen Rinden und Blättern dieses Baums findet sich ein häufiger, wässeriger Saft, mit etwas Nitrosischen, flüchtigen Salz-Theilen, und einem schwefelichten zähen Gummi vergesellschaftet. Daher es die Eigenschaft hat aufzulösen, zu zertheilen, das Gebilte zu reinigen, den Harn zu treiben, Wunden und Schäden zu säubern und zu heilen.

Gebrauch.

Es ist unter allen Bäumen kaum einer, der so zeitlich den Saft an sich ziehet, als die Bircke, denn gleich im Anfange des Lebens hat sie ihren Saft so vollkommenlich, daß wenn sie mit einem Messer geritzt wird, als bald ein süßes, lauterer Wasser heraus fließt, so man Bircken-Wasser nennet. Von welchem FRIDERICUS HOFFMANNUS Lib. IV. Pharmacop. Med. Chym. Sect. 1. p. m. 413. nachdenklich also schreibt: So man davon Morgens nüchter ein Glas voll trincket, haltet man es für das beste Mittel zu Verhütung des Steins in denen Nieren und Blasen. Denen alten Leuten, welche mit Schmerzen harnen, bekommen es auch wohl. Es löschet auch die große Hitze der Leber, und dienet, wie einige glauben, denenjenigen, die durch Zauberey zu denen ehelichen Wercken untüchtig sind.

Der ordentliche und nützliche Gebrauch des Bircken-Safts oder Wassers, zu Verhütung des Nieren- und Blasen-Steins, bestehet in nachfolgenden Puncten. 1. Solle man frischen, süßen, und keinen saueren oder jehrenden Saft gebrauchen, denn dieser leichtlich Grimmen oder Kopfweh verursacht. 2. Solle man in denen ersten Tagen nicht über 12. Loth trinken, hernach allgemach bis auf 24. Loth aufsteigen, nachdem es die Leibs-Kräften zulassen. 3. Solle man auf den Trunk spazieren. 4. Muß man ihn Morgens nüchter trinken, und vor keiner Stunde darauf essen. Wenn man aber gespürte, daß der Magen dadurch geschwächt wurde, kan wohl zuweilen ein Stücklein guter Magen-Tafel gebraucht werden. 5. Wenn der Saft sich verstecken und der Harn zurück bleiben wollte, kan man geringe Harn-treibende Arzneyen, als Fleisch-Brüblein, darinnen Peterlein gekocht, Terpentiu-Bilulein, oder andere dienliche Mittel zu sich nehmen. So Leibs-Verstopfungen sich anmeldeten, wolle man sich eines Haus-Elysters

bedienen. 6. Muß man den Gebrauch dieses Safts ohngefähr drey Wochen fortsetzen.

7. Solle man dieses Wasser im ersten Frühlinge, eh die Blätter ausbrechen, aus der geristeten Rinde und Nestlein sammeln; denn so bald die Blätter herfürkommen, ist dieses Wasser nicht mehr kräftig. Einen nützlichen Bircken-Wein zu machen, nimmet man des frischen Bircken-Safts zwölf Theile, Honig ein Theil, läßt es in einem ehernen Kessel sieden, und verschäumt es, bis ein Ey oben auf schwimmen kan, hernach thut man es in ein hölzernes Fäßlein, bendet ein Säcklein darein, in welchem zween oder drey Löffel voll Bierhefen, und Melcken, 1. oder 2. Quintl. gebunden sind, und läßt es also verjähren, der also verjohrte Saft, welches zu Zeiten in 12. Tagen auch öftermahls später geschicht, wird von der Trusen abgelassen, und im Wein-Keller zum Gebrauche aufbehalten. Dieser Trand ist insonderheit im Winter nützlich Morgens nüchter, nachdem man zuvor ein Brüblein genommen, auf 6. oder 8. Loth getruncken, denn dardurch die Nieren vom Sande entlediget werden. 8. So man den Bircken-Saft in irdenen Geschirren oder zinnernen Flaschen lang begehrt aufzubehalten, kan man ihnen nur mit ein wenig Schwefel-Rauch einbrennen.

Etliche pflegen diesen Saft mit Fleiß zu destillieren. Er wird also sonderlich gelobet in der Wasserfucht, mit Hollunder-Wasser vermischt, und oft davon getruncken. Dieses Wasser tilget auch aus die Flecken und Masen am Leibe, macht eine klare Haut, heilet die Mund-Fäule, so man den Mund damit ausschwencket.

So man denen Pferdten die Fäße mit Bircken-Saft reibet, bekommen sie davon gute Füße.

Schlechte Leute lassen Bircken-Laub in Wasser sieden, und baden darinnen für die Räude, ist sehr gut, insonderheit so man noch zwey Theile Wein-Stein und ein Theil Salpeter damit siedet.

Auf dieses Baums weisse Rinde haben die Alten geschrieben, eh denn das Papier erfunden worden.

An diesem Baume wächst zuweilen ein Schwamm, welcher gedörrt zu Pulver gebracht, und auf die guldernen Adern gelegt, derselben Fluß alsobald stillet.

In denen Apotheken hat man hin und wider die Rinde und Blätter, aus welchen sie zuweilen ein Wasser destillieren.

CAPUT LXXXVIII.

Rüst-Holz. Ulmus.

Nahmen.

Rüst-Holz, Rüst-Baum, Lind-Bast oder Ulmen-Baum heist Griechisch, *Ιτιά*, Diosc. l. 1. c. III. Lateinisch, *Ulmus*. Italianisch, *Olmo*. Französich, *Orme*. Ormeau. Spanisch, *Olmo*. Englisch, *Elmetree*. Dänisch, *Ulmtræ*, Elmetræ, Elm, Ulm. Niederländisch, *Olmboom*, *Olm*.

Ex Arbor. & Frut. flore monopet. cujus ovarium intra florem sit fructus membrana-ceus;

Nieren- und Blasen-Stein. Schmerzhafte Harnen. Hitzige Leber. Untüchtig-keit zu denen ehelichen Wercken.

Wasser-Sucht.

Flecken und Masen des Leibs. Mund-Fäule.

Räude.

Guldener Adern. Fluß.

Rüst-Holz.

Ulmus.



ceus, Ulmus florem habet monopet. campaniformem, staminib. multis ornatum; in centro floris fructum foliaceum, cordiformem, præcocem, in medio condent. capsulam pyriform. pariter membranac. foetam semine ejusd. form. B. J. A.

Geschlechte und Gestalt.

Insgemein werden von denen Botanicis nur zwei Arten dieses Baums beschrieben. Johannes Rayus Tournef. Boerhaav. und andere aber gedenken viererley Arten.

1. Die erste Art ist der gemeinste Rüst-Baum, *Ulmus vulgarissimus folio lato scabro*, Ger. emac. 1480. Raj. H. 1425. *Ulmus* J. B. 1. 139. Dod. 837. *Ulmus*; campestris & Theophrast. C. B. P. 426. T. 601. B. J. A. II. 220. *Ulm. vulg.* Park. Ein grosser, dicker Baum mit vielen Aesten; hat an seinen jungen Aesten ein aschfarb-röthliche Rinde, so da bald glatt, bald mit tiefen durch die Länge gehenden Spalten begabet, im übrigen sehr zähe. Die Rinde des veralteten Baums theilet sich in Spalte aus, und ist sehr ungleich und runzelicht. Das innere Holz ziehet sich der Farbe nach von gelb auf roth; ist sonst sehr hart und zähe, sonderlich wenn es dürr worden. Seine Blüthe kommt aus denen Knödeln der äussersten Aesten herfür, aus vielen schwarz-röthlichen Fäserlein oder Staminibus bestehende. Darauf folgen die Hülfsen oder flachen Täschelein, welche ins gemein ablang, rund, groß und dünn, auch einen kleinen, zarten, flachen, weissen, süßen Samen in sich haben, der da in dem Munde zerleuet, viel Saft, so wohl als die Rinde, gebet. Endlich nach dem Samen erscheinen auch die Blätter, welche anfangs hell, schön grün, hernach aber dunkel-grün, beneben ablang, kraus, zerkerst, 3. bis 4. Finger lang, und 2. bis 3. Quer-Finger breit; je eines nach dem andern an denen Aesten hangend. In denen Blättern aber wachsen jährlich kleine, etwas

runde, hochgerichte, hohle Täschelein, unterschiedlicher Figuren; darinnen ein zäher, schleimichter Saft sich befindet, aus welchem kleine Würmlein wachsen. Dieser Saft wird im Mayen, eh die Würme daraus wachsen, gesammelt.

2. Die andere Art, *Ulmus folio glabro*, Ger. emac. 1481. Park. Th. 1404. Raj. H. 1426. T. B. J. A. loc. cit. ist diesem ersten ganz gleich, an Größe und andern, ausgenommen, daß er mehr nidergebogene, und in die Breite sich ausdehnende Aeste, wie auch beyderseits glatte Blätter hat.

3. Die dritte Art ist der kleine Rüst-Baum, *Ulmus minor folio angusto scabro*, Ger. emac. 1480. Raj. H. T. B. J. A. loc. cit. minor Park. Th. 1404. Ist denen vorigen Arten an Gestalte durchaus gleich, ausgenommen, daß er kleiner und niedriger ist.

4. Die vierte ist *Ulmus latissimo folio scabro*, Ger. emac. 1481. Raj. H. T. B. J. A. loc. cit. *Ulm. latiore folio*, Park. Th. 1404. Wächst in eine merckliche Höhe auf; hat eine äußerlich schwärzere Rinde, als die erste Art, sonst aber auch so zähe. Das Holz aber ist nicht so fest und zähe, als desselben; die Blätter sind länger und breiter als der vorigen, beyderseits rauch.

Denkwürdig ist, was CAROLUS CLUSIUS, der weit-berühmte Botanicus, berichtet, wie nemlich die Wurzeln des Rüst-Holzes, oder der Ulmen-Bäumen, so man in Spanien bey dem Flusse Thormis findet, in kleine Fäseln oder Neben-Wurzeln ausgehen, in welchen, wenn sie von dem herzufließenden Wasser überschwemmet werden, Thierlein wie kleine Heuschrecken wachsen, und verborgen liegen, diese sammeln die Fischer auf zu einem Haufe, welche aber größer worden, und aus denen Wurzeln gewachsen, fliegen wie die rechten Heuschrecken davon, kommen jedoch in gewisser Zeit zu ihrem Geschlechte in das Wasser wiederum zurück.

Eigenschaft.

Die Rinde, Aeste und Blätter dieses Baums haben viele ungejohrene, irrdische Theile in sich, dannerher sie anhalten, zusammenziehen, und wegen schleimichter, alcalischer Feuchtigkeit, Wunden und Schäden heilen. Die Täschelein aber haben einen schleimichten, häufigen, alcalisch-flüchtigen Saft, welcher wohl zertheilet, resolviret, Entzündungen der Augen vertreibet; hiemit ein nitroßisches flüchtiges Salz bey sich hat.

Gebrauch.

Der Rüst-Baum säubert und ziehet zusammen.

Die Blätter, Rinde und Zweige machen dick, besten die Wunden, daher GALENUS Lib. 8. de simplicium Medicament. facult. Cap. 68. bezeuget, er habe auf eine Zeit allein mit diesen Blättern eine frische Wunde geheilet.

Die Rinde gestossen, ein Quintlein schwer mit Weine getruncken, macht Stulgänge, treibt den Schleim unten aus, und sonderlich die wässrige Feuchtigkeit, ist eine Bauren-Arkney.

Die lautere Feuchtigkeit oder der Saft, welcher in denen grünen gerümpften Knöpflein gefunden, und im Heumonath gesammelt wird, macht ein hüpfches Angesichte und glatte Haut,

Schleim,
wässrige
Feuchtig-
keiten.

Haut, so man sie damit bestreicht. FALLO-
PIUS brauchet und lobet ihn zu Heilung der
Wunden; noch viel kräftiger soll seyn das
Dehl daraus destilliert. Welche Kinder
mit einem Leisten-Bruche behaftet sind, de-
nen soll man leinere Lächlein in diesem Saft
nässen, solche über den Schaden legen und
mit einem Bande wohl verwahren. MAT-
THIOLUS haltet es für ein bewährtes Mittel.
Wenn man den Baumerspalt, fließt
aus dem Marke eine Feuchtigkeit, diese auf
das Haupt gestrichen, machet das Haar wach-
sen, und verhütet sein Ausfallen. Solches
thut auch die innerste Rinde, so man sie lang
im Wasser siedet, alsdann die auf der Brühen
schwimmende Fettigkeit abnimmt, und sie an
die kaale Stelle streichet.

CAPUT LXXXIX.

Sag- Buche, oder Spindel- Baum.
Ostrya Ulmo similis, Carpinus cum
Flore & Fructu.



Nahmen.

Sag- Buche, oder Spindel- Baum
heißt Griechisch, *ζυγία*, Th. 5. h. 8.
Lateinisch, *Carpinus* f. *Betulus*, Ger.
Ostrya five Ostrya Theophrast. Park. Ostrya
Ulmo similis, fructu in Umbilicis foliaceis, C.
B. P. 427. Raj. H. 1428. Carpinus Dod. 841.
T. 582. B. J. A. II. 176. Fagus sepium, vul-
gò Ostrya Theophrasti, J. B. I. 146. Fran-
kösch, Carne. Italienisch, *Carpino*. Eng-
lisch, The Hornbeam, Or Hardbeam tree.
Folia Fagi & facies; Flos mas, amenta-
ceus, petalodes, axi longo, communi
adnatus, stamin. multis sub foliolis natis, in
uno loco Plantæ hærens; Ovarium ova-
tum apice piloso, membranaceo involucri-
tectum, & tubis binis instructum fit fructus
in eadem Planta loco à Flore remoto, in
spicis foliaceis reconditus, osseus, umbilic.

compres. striat. foetus nucleo è rotundo acu-
minato, B. J. A.

Gestalt.

Dies ist ein zimlich hoher Baum, mit ei-
nem dicken Stamme, einer weißlichten, glei-
chen Rinde, und festem, hartem, weißem
Holze. Er hat längere Blätter denn der
Rust-Baum, beyderseits glatt, an dem Um-
kreise zerkerst, und gleichsam mit spitzen Sta-
cheln versehen. Im Anfange des Frühlings
erzeigen sich an denen Aesten kleine, blättch-
te, ablange Zapfen, welche mit vielen, spitz-
gen, in einander gedrunghenen braun- oder
schwarz-grünen Blättern umgeben sind. Die
Frucht aber hanget an dem langen Stiele,
zwischen engen Blättern verschauget, fast in
Form eines Pyramiden gestreift, und hol-
licht. Er wächst durchgehends in denen mei-
sten Ländern an denen Hagen und in Wäldern.

Gebrauch.

Aus dem Holze macht man Mühl- Räder,
Wunden und dergleichen. Wenn im Fröh-
linge die Rinde des Baums gerisset wird, gibt
er gleich dem Birken-Baume einen wässerich-
ten Saft von sich. Es soll auch aus dieser
Rinde ein Gummi fließen. In der Arzney
wird nichts von ihm gebraucht.

CAPUT XC.

Tamariske. Myrica five Tamarix.



1. Französische Tamariske.

2. Gemeine Tamariske.

Nahmen.

Tamariske heist Griechisch, *μυρίκη*,
Th. 3. h. 4. i. h. 16. Diosc. I. i. c.
116. Lateinisch, *Myrica*, *Tamarix*,
Tamarice, *Tamarix*. Italienisch, *Ta-*
marisco. Französisch, *Tamaris*, *Tamarin*.
Spanisch, *Tamariz*, *Tarahe*, *Taray*, *Atarfe*.
Englisch, *Tamariske*. Niederländisch, *Tama-*
riscboom.
Folia tenuissima; calix exiguus; Flos exi-
guus rosac. pentapetalus; Ovarium capsula
oblonga,

oblonga, membranac. bivalvis semin. pap-
pulis plena B. J. A.

Geschlechte und Gestalt.

Tamariske, *Tamariscus fruticosa* folio
crassiore f. *Germanica*, C. B. P. 485. Ta-
marix, *Germanica*, sive minor fruticosa J. B.
1. 351. *Tamariscus folio latiore*, Park. Raj.
H. 1705. *Tamariscus Germanica* Lob. Ic.
218. Ger. T. 661. B. J. A. II. 257. ist ein
Bäumlein, das wächst allermeist bey denen
Wasser-Gestaden, fürnemlich an der Donau,
Roch, Isar, und am Rhein. Es trägt Blät-
ter gleich wie der Eben-Baum oder Eypress,
allein daß sie schmaler, zarter und grüner sind.
Seine Blühme ist mosicht und haaricht.

Man findet diese Tamariske allhier bey dem
Birs-Fluß, insonderheit aber an dem
Rhein-Strome, zwischen Hünningen und Brey-
schach, in denen Auen des Rhein-Flusses. In
dem Erb-Bischthum Salzburg wächst sie in
großer Menge, daher man aus ihrem Holze
Fäßlein machet, und solche nach Wien in
Oesterreich schicket. Zu Frankfurt am Mayn
werden auch diese Fäßlein verkauft, welche
nach Herrn Dr. Schröders Bericht gemei-
niglich eine Maas halten, und aus dem Hol-
ze der Tamarisken, so an dem Rheinstrom
wächst, bereitet sind. In Italien zu Rom
kommt sie an dem Ufer der Tyber in zimli-
cher Menge hervor, allda man sie in denen
Gärten ziele, denn wächst sie in großer Hö-
he, und wirft einen breiten Schatten von sich.
MATTHIOLUS berichtet, es seye bey seinen
Leb-Zeiten zu Rom in dem Spittal zum Hei-
ligen Geiste, ein solcher Tamarisken-Baum
gestanden, unter dessen amuthigem Schat-
ten er sich mit spazieren öfters erlustiget habe.
Die Tamarisken-Staude wird in Teutsch-
land auch in denen Gärten gepflanzt. Nach
Herrn Dimplers Bericht gehet sie zu Nüren-
berg also auf: Die Wurzel ist zimlich dick,
der Stamm manigfaltig, die Rinde sehr bit-
ter, und an der Farbe röthlicht. Die Blät-
ter sind grün, und gleichen dem Eben-Bau-
me. Die Blüthe ist grün und purpurfarbig,
in der Mitte mit gelben Fäserlein, so in drey-
eckichten Kelchlein stecken, begabet; wenn die-
selben abfallen, folget ein weißer, wollichter
Same, der bald hinweg fliehet. Von denen
Bey- oder Neben-Schossen wird diese Staude
fortgepflanzt, und an andere Orter gebracht.
Sie liebet einen feuchten Boden. Ob zwar die
Neben-Zweiglein sich nicht gern verfehen lassen,
sondern in denen Gärten bald verderben, so
kan man doch mit fleißiger Warte und Be-
gießung etwas davon bringen, zur Garten-
zier behalten, und im Nothfalle zur Arzney
gebrauchen.

Die Französische Tamariske, *Tamarix*
major, sive arborea *Narbonensis*, J. B. 1.
351. Raj. H. 1704. altera folio tenuiore sive
Gallica, C. B. P. 485. *Tamariscus Narbo-*
nenensis Lob. Ic. Ger. 218. T. 661. B. J. A. II.
257. *Tamariscus folio tenuiore* Park. wächst
in Frankreich um Narbona, mit vielen klei-
nen Blümlein, fast Trauben-weiße, von
Leib-Farbe, bringet keinen haarichten Samen,
sondern kleine Beerlein, welche an die Son-
ne gelegt sich bewegen, von wegen eines kleinen
Wärmleins, so darinnen wächst, wie solches
PETRUS PENA und MATTHIAS LOBELIUS in
Adversariis Stirp. p. m. 447. berichten.

In Spanien bey der Stadt Alcala de He-
nares, wächst dieser Tamarisken-Baum in
solcher Dicke, daß man ihn mit beyden Ar-
men schier nicht umfassen kan.

DIODORUS SICULUS berichtet von dem Cha-
ronda, daß er ein Gefäße angeordnet, man
solle denen Verleumbdern, welche mit ihren
faulen Laster-Zungen ehrliche Leute angreifen,
ein von Tamarisken-Blättern gemachten
Kranz aufsetzen, und sie hernach als ein öf-
fentliches Schauspiel durch die ganze Stadt
hin und wider führen, denn nach dem Be-
richt PLINII, die Tamariske von dem ge-
meinen Volk für einen unglückseligen Baum
gehalten wurde. Von denen Persischen Prie-
stern schreibt STRABO, daß sie zu seiner Zeit,
wenn sie einem alle Flüche an den Hals wün-
scheten, Tamarisken-Büschlein in der Hand
hielten. NICANDER meldet, der Abgott
Apollo habe in der Insel Lesbo mit einem
Tamarisken-Zweige seine Weissagungen geos-
senbahret.

Eigenschaft.

Die Tamariske hat einige schwefelichte,
mit einem etwas ungejohrenen Salze, und vie-
len irdischen, vermischte Theile bey sich; daher
man ihr die Natur zuschreibt zu reinigen und
durchzudringen, mit einer zusammenziehenden
Kraft. Es solle die Tamarisken-Rinde
sehr sauber mit einem Messerlein abgeschaben,
fleißig aufgetrocknet, und in hölzernen Käst-
lein aufgehalten werden, wie solches NICO-
LAUS AGERIUS berichtet.

Gebrauch.

Es wird die Tamariske insonderheit gelo-
bet, daß sie eine besondere Kraft habe, den ge-
schwollenen und verstopften Milz zu eröffnen,
daher Geschirre aus Tamarisken-Holz für
die Milz-Süchtigen gemacht werden. Fer-
ners wird zu allen Gebrechen des Milz ein
guter Wein aus Tamarisken bereitet, der in
dem Capitul von der Belcken-Wurze beschrie-
ben stehet.

Durch den stätigen und langwährenden
Gebrauch des gesodtenen Wassers von Tama-
risken-Rinden und kleinen Rosinen sollen etli-
che nach der Aussage der alten Aerzten von dem
Anfange der Nalkey erlediget worden seyn. Nalkey.

Das Tamarisken-Holz samt der Rinde
zu Aschen verbrannt, und aus der Aschen das
Salz ausgelauget, hernach durch Einsiedung
des Wassers, bis es ein Häutlein bekommt,
an einem kühlen Ort lassen anschießen, und
getrocknet, ist sehr gut zu allen Verstopfungen
der Leber und des Milz, treibt auch den
verstopften Harn in der Wassersucht und son-
sten; man kan es von 15. bis auf 30. 40.
Gran auf einmahl eingeben.

Wenn man rectificierten Brannten-Wein
über die zerstückte Rinde gießet, hernach dige-
rieren lasset, die Tinctur abgießet, und zur
Dicke des Honigs wiederum den Brannten-
Wein abziehet, so hat man ein Extract, wel-
ches auf der Zunge über alle massen zusammen-
ziehet, dannenher in Bilulein zu allerhand an-
haltender Nubren und Bluten mag gebrau-
chet werden.

FRIDERICUS HOFFMANNUS Lib. 4. Phar-
macop. Med. Chymic. Sect. 1. berichtet, daß und Was-
nachfolgender Tract wider die Glieder- und serucht.
Wasser.

Geschwol-
len und
verstopft
Milz.

Verstopf-
ung der
Leber und
Milz.
Verstopf-
ter Harn.
Wasser-
sucht.

Extractum
Tamarisc.
valde ad-
stringens.

Nubr.
Bluten.

Wasser-Sucht trefflich diene, dann es die bösen Feuchtigkeiten wunderlich austrockne. Nimm Tamarisken-Rinden 12. Loth, frisches Brunn-Wasser 6. Maas, siede solches bis zu dem halben Theile ein, alsdann sichte es, und thue dazu rothen Zucker-Candel nach Belieben: Diesen Trand solle der Kranke entweder pur oder mit etwas Wein vermischt gebrauchen.

Glieder- und Wasser-Sucht.

Von dem destillierten Tamarisken-Wasser, Morgens und Abends 3. oder 4. Löffel-voll

genommen, ist eine treffliche Arzney zu allen Mängeln des Milches, und benimmt alle Zufälle, so von der melancholischen Feuchte ihren Ursprung haben, als das viertägige Fieber, die schwarze Gelbsucht, schwere, schreckende Träume: Es wird auch für das Gries gelobet, wie solches NICOLAUS AGERIUS vor andern angezeigt hat.

In denen Apotheken hat man die Summities, das præparierte Salz und Extract von Tamarisken.

Mangel des Milches. Kranckheiten von melancholischen Feuchtigkeiten. Viertägig Fieber. Schwarze Gelbsucht. Schwere erschreckliche Träume. Gries.

PROSPERI ALPINI

Egyptischer Tamarisken-Baum. *Tamariscus Ægyptiaca*, Atle dicta.



Gestalt.

Diesen Baum beschreibet PROSPER ALPINUS in Libr. de Plant. Ægypti Cap. 9. also. Der Egyptische Tamarisken-Baum *Tamarix Ægyptia arbor*. C. B. P. 485. *Tamariscus* Rauw. *Myrica fativa* Diosc. cum Gallis mihi non visa Clus. *Tamariscus Ægyptia gallifera*, J. B. 1. 2. 352. Raj. H. 1705. Tam. Ægypt. *Gallas ferens* Park. kommt mit seiner Länge und Gestalt mit der gemeinen Tamarisken nicht überein, denn er wie ein großer Oliven-Baum wächst, ja bey Egypten, an dem Ort Sahit genannt, als ein großer Eich-Baum angesehen wird, aus dessen Holze die Einwohner ihre Kohlen brennen, deren sich ganz Egypten und Arabien bedienet, man machet

auch aus dem Holze viele Gefäße für die Krancken. Die Blätter vergleichen sich denen gemeinen Tamarisken-Blättern, sind aber länger und rahner: Es erscheinen daran viele grüne Fäserlein wie an etlichen Schafftheu, sie hangen an denen Aesten, und grünen statts. Seine wenige Früchte sind grün, hart, in der Größe der Nüssen ohne Kerne, und denen Gall-Aepfeln ähnlich: An der Gestalt kommen sie nicht überein, denn etliche sind lang, kurz, rund, breit, dick, und andere rahn. Weil dieser Baum in und ob Egypten in großer Menge wächst, brauchet man sein Holz meistens zum Feuer, denn man allda an andern Brenn-Holze Mangel leidet. Die Einwohner bedienen sich derer Blättern wider die Verstopf-

Verstopfung
des Milches.
Überflüssige
Monatzeit.

Verstopfung des Milches, und trinken des-
halb auch aus denen Gefäßen, welche von
dem Tamariscen-Holze gemacht sind. Die
Egyptischen Weiber kochen die Rinde im
Wasser, und trinken solches für die starke mo-
natliche Reinigung, dazu auch die Frucht

dienet. Das Holz wird wider die ansteckende Rinde.
Raude, Ausschlag und die Französische Seuche
anstatt des Frankosen-Holzes von vielen ge-
braucht. Die Egyptier nennen den Baum
Atle.

CAPUT XCI.

Weide. Salix.

Erdweide. Salicula repens.



Nahmen.

Weiden heißt Griechisch, *ἰρέα*, Th. 3.
h. 13. i. cauf. 3. Diosc. l. 1. c. 136.
ἰρέη. Lateinisch, Salix. Italienisch,
Salce, Salice. Französisch, Saule. Spanisch,
Sauce. Englisch Willow, Sallowtree.
Dänisch, Bøl. Polnisch, Willetrae. Niederländisch, Wil-
geboom. In Teutscher Sprache wird er auch
genannt Weiden-Baum, Wilgen-Baum,
Welge, Felber und Felbinger.

Folia integra, Flos amentaceus, spicatus,
mult. stamin. constans in solo mare; Ova-
ria instructa tuba longa, praedita quatuor
corniculis, conoidea, ita componuntur,
ut fiat fructus spicatus, continens numerosas
capsulas cornu referentes, per maturitatem
bifariam dehiscens foetasque seminibus
multis pappolis, in sola foemina B. J. A.

Gestalt und Geschlecht.

Ins gemein haben die Weiden einen kur-
zen Stamm mit langen Aesten, die zu oberst
aus dem Stamme, gleich als aus einem
Haupt, herauskommen, die sind zähe, und
lassen sich biegen. Die Blätter wachsen lang
und schmal, unten aber aschensarb. Ihre
Blumen stehen gleich wie die Schuppen zu-
sammen gesetzt, und so sie sich aufthun, sind
sie haarig und wollicht, darum man sie
Kätzlein nennet. Diese Kätzlein blühen gelb,
und die Blüthe riechet wohl, so die Weiden
verblühet haben, fallen die langen Kätzlein ab,
sind zu grauer Wolle worden, und fliegen
davon, wenn sie vom Winde getrieben werden.

Es gibt der Weiden vielerley Arten, welche
alle hier zu beschreiben allzu weitläufig wäre:
die gemeinsten aber sind folgende:

I. Ist der große, weiße, zerbrüchliche Wei-
den-Baum, Salix vulgaris alba arbore-
scens, C. B. P. 473. T. 590. B. J. A. II. 210.
Salix maxima fragilis, alba, hirsuta, J. B. 1. 8.
212. Raj. H. 1419. Salix Dioscoridis. Lob.
Ic. 136. Salix arborea angustifolia alba vul-
garis, Park. Salix Ger. wächst zu einem groß-
en Baume, seine Blätter sind eines halben
Zolls breit, und dritthalben Zoll obngefähr
lang, beiderseits weiß, wollicht, und biswei-
len ein wenig zerkerst, hängen eines um das
andere an denen Stielen. Trägt länglichte
Kätzlein, deren eines nur Blumen, das an-
dere aber nur Samen traget. Die Blü-
stragende Kätzlein sind unfruchtbar, und
wenn sie ihre zersetzte Blüthe ausgebreitet ha-
ben, fallen sie wieder ab, und dörren aus.
Die Samen-reiche Kätzlein aber haben keine
Faden-kleine Blüthe, sondern nur allein
Samen-Gefäße, darinnen die Samen mit
Haar bedeckt liegen. Welche Bäu-
me nur allein Blü- Kätzlein ohne Samen
tragen, werden Männlein, die aber Samen
allein haben, Weiblein genennet.

Von dieser und andern Arten wollen etliche
die Salicem Roseam, oder Rosen-Weide,
unterscheiden und absondern, da doch solche
Rosen anders nichts sind, als kleine Büsche-
lein, zusammen-gewachsener und gedrungen-
er